

Rucht, Dieter

Book Part — Digitized Version

Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Rucht, Dieter (1994) : Öffentlichkeit als Mobilisierungsfaktor für soziale Bewegungen, In: Friedhelm Neidhardt (Ed.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen, ISBN 3-531-12650-4, Westdeutscher Verlag, Opladen, pp. 337-358

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122387>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

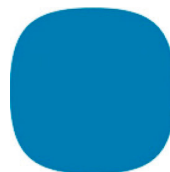
Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

V. Die Mobilisierung des Publikums: Protestbewegungen

ÖFFENTLICHKEIT ALS MOBILISIERUNGSFAKTOR FÜR SOZIALE BEWEGUNGEN

Dieter Rucht

Zusammenfassung: Die Bedeutung des Faktors Öffentlichkeit für Mobilisierungsprozesse sozialer Bewegungen wurde in der Literatur verschiedentlich hervorgehoben. Allerdings hat die bisherige Bewegungsforschung daraus kaum theoretische und forschungspraktische Folgerungen gezogen. Konzepte des Framing und der Opportunity Structure tragen der Öffentlichkeit indirekt Rechnung. Erst im Rahmen von Interaktionstheorien werden Massenmedien und Publikum als Referenzpunkte sozialer Bewegungen systematisch einbezogen. Auch wenn Bewegungen auf Öffentlichkeit angewiesen sind, um letztlich politische Entscheidungen und sozialen Wandel beeinflussen zu können, so werden sie – abhängig von Bewegungstypus, Bewegungsphase, Zielgruppen, Eigenschaften des Gegners und strategischen Präferenzen – in höchst unterschiedlicher Weise auf Öffentlichkeit Bezug nehmen. Diese Unterschiede werden an den Kontrastfällen von alten und neuen, macht- und kulturorientierten sowie linken und rechten Bewegungen in Hypothesenform postuliert.

I. Eigendynamik massenmedial vermittelter Öffentlichkeit

Die einschlägige Forschung hält ein breites Angebot an Theorien und empirischen Befunden zu der Frage bereit, unter welchen Bedingungen Bewegungen entstehen und sich stabilisieren. Gleichwohl sind Bewegungen immer wieder für Überraschungen gut, welche die Bewegungsforschung irritieren. Manchmal kommen Bewegungen völlig unvorhergesehen auf; in bestimmten Fällen erlangen sie eine frappierende Stärke und Beharrungskraft; zuweilen erstaunt aber auch das Ausbleiben bzw. die Schwäche von Bewegungen in Problembereichen, in denen man „mehr Bewegung“ hätte erwarten können.

Ein wichtiger Grund für die unerwartete Stärke oder Schwäche mancher Bewegungen liegt darin, daß in den vorhandenen Erklärungsversuchen ein Faktor zu geringe Beachtung gefunden hat: die schwer berechenbare Eigendynamik massenmedial vermittelter Öffentlichkeit. Wie zentral massenmediale Reaktion für Bewegungen ist, verdeutlicht das Diktum von Joachim Raschke (1985: 343): „Eine Bewegung, über die nicht berichtet wird, findet nicht statt.“ Abhängig von Ausmaß und Art öffentlicher Reaktionen auf die Thematisierungen und Mobilisierungen sozialer Bewegungen bleiben diese entweder ohne Resonanz und führen dann ein Schattendasein oder aber finden Aufmerksamkeit und Unterstützung und kommen deshalb in Fahrt.

Analytisch lassen sich zwei Situationen der Entfaltung einer sozialen Bewegung

unterscheiden. Zum einen kann eine in Ansätzen bereits vorhandene, aber marginale und der breiten Bevölkerung unbekannte Bewegung über zunehmende medienvermittelte Aufmerksamkeit ein bislang weithin ignoriertes Problem auf die öffentliche Agenda bringen (und sich damit möglicherweise selbst verbreitern). Zum anderen kann öffentliche Thematisierung und Meinungsbildung zu einem Problemfeld, zu dem keine Bewegung existiert, unter bestimmten Bedingungen zur Aktivierung von Teilen des Publikums führen, welche sich dann als eine Bewegung herauskristallisieren. Im ersten Fall wachsen Bewegungen, die ja entschieden handlungsorientiert sind, gleichsam in Öffentlichkeit als eines primär auf Vermittlung von Nachrichten und Meinungen angelegten Systems hinein. Im zweiten Fall werden Teile von Öffentlichkeit gleichsam aktivistisch „aufgeladen“ und differenzieren sich dann als Bewegungen aus. Beide Möglichkeiten sind vor allem dann wahrscheinlich, wenn bestimmte Probleme vom politischen System nicht hinreichend wahr- und ernstgenommen werden. Dies gilt insbesondere, wenn sich Parteien, Verbände und Staat gegenüber als drängend empfundenen Problemen indifferent zeigen, diese bloß rhetorisch aufgreifen oder mit zu wenig Nachdruck bzw. zu geringer Wirkung verfolgen. Dann ist es möglich, daß sich von „unten“ her, vorbereitet über kleinere Formen von Öffentlichkeit (z.B. Veranstaltungen und einzelne Protestaktionen), oder aber von „oben“ her, angestoßen durch die Thematisierung in den Massenmedien, Bewegungen formieren – sofern zusätzliche Entstehungsbedingungen vorliegen.

Verschiedene theoretische Deutungsangebote rücken unterschiedliche Erklärungen für das Entstehen und den Mobilisierungsumfang sozialer Bewegungen in den Mittelpunkt. Nur ein Teil dieser Erklärungen bezieht sich zumindest implizit auch auf die Resonanz von Bewegungen in ihrem weiteren gesellschaftlichen Umfeld – und damit auch in der breiten Öffentlichkeit. Dieses Erklärungsangebot wird im ersten Teil dieses Beitrags unter einem systematischen Aspekt, nämlich der jeweils hervorgerufenen Erklärungsebenen und Erklärungsfaktoren, gesichtet. Hierbei wird auch auf Anschlüsse zum „Mobilisierungsfaktor Öffentlichkeit“ zu achten sein. Herangezogen werden Deprivationstheorien, Theorien der Ressourcenmobilisierung, „Framing“-Theorien, Theorien der Gelegenheitsstruktur („opportunity structure“) und Interaktionstheorien. Namentlich letztere können für die Theoretisierung der Beziehung von sozialen Bewegungen und Öffentlichkeit genutzt werden. Im zweiten Teil geht es um die in bisherigen Ansätzen unzureichend geklärte Beziehung von sozialen Bewegungen auf Öffentlichkeit. Im Mittelpunkt steht die Frage, warum soziale Bewegungen Öffentlichkeit brauchen und in welchem Ausmaß und mit welchen Kalkülen sie sich an Öffentlichkeit orientieren.

II. Theoretische Erklärungen von Bewegungsmobilisierung

Abhängig von den jeweiligen theoretischen Präferenzen sind sehr unterschiedliche Definitionen sozialer Bewegung vertreten worden. Allerdings zeichnet sich neuerdings eine gewisse Konvergenz des Begriffsverständnisses ab (Diani 1992). Im weiteren wird folgende Definition zugrundegelegt: Eine *soziale Bewegung* ist ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, welche sozialen Wandel mittels öffent-

licher Proteste herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen wollen (vgl. auch Neidhardt/Rucht 1991: 450). Ein besonderer Akzent dieser Definition liegt auf dem Aspekt der Protestmobilisierung. Wenngleich Proteste nicht exklusiv Bewegungen vorbehalten bleiben, so ist Protestorientierung doch ein konstitutives Merkmal sowohl für das Selbstverständnis von Bewegungen als auch ihre Wahrnehmung durch Öffentlichkeit und Publikum. Die Mobilisierung von Bewegungsanhängern sowie die Erlangung öffentlicher Aufmerksamkeit und Zustimmung sind mangels anderer Mittel die zentralen Ressourcen, die Bewegungen unter günstigen Bedingungen aufbieten können. Erst damit kann es ihnen gelingen, über eine Randerscheinung hinauszuwachsen und letztlich auch ihren Zielen näherzukommen.

Theorien zu den Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen sozialer Bewegungen haben ganz unterschiedliche Faktorengruppen in Rechnung gestellt und in manchen Fällen auch den Mobilisierungsaspekt in den Mittelpunkt gerückt (z.B. Ahlemeier 1989). Jedoch wurden nur selten Konsequenzen aus der Einsicht gezogen, die bereits vor Jahrzehnten von Lewis Killian (1964: 450) formuliert wurde: „Whatever the influence of other variables, the influence of the opposition and of the public reaction to a movement cannot be over-emphasized.“

1. Deprivationstheorien

Naive Deprivationstheorien, die einen direkten Zusammenhang zwischen Umfang bzw. Intensität von objektiven Belastungen und manifester Bewegungsmobilisierung behaupten, werden heute kaum mehr vertreten. Die schon von Marx mit Blick auf Bauern und industrielles Proletariat getroffene Feststellung, daß nicht die Gruppen revoltieren, die am meisten unter Ausbeutung zu leiden haben, wird durch neuere Forschungen bestätigt. Es zeigt sich, daß neben anderen Faktoren Art und Bedingungen der Wahrnehmung von Deprivationen eine Rolle spielen. Hinsichtlich des ersten Gesichtspunkts bestand ein entscheidender theoretischer Fortschritt in der Entwicklung des Konzepts *relativer* Deprivation. Demnach sind Belastungen vor allem dann (potentiell) protestgenerierend, wenn sie im Verhältnis zur Lage anderer Bezugsgruppen als unzumutbar bzw. ungerecht empfunden werden. Insofern kommen Maßstäbe von Gerechtigkeit und Gleichheit ins Spiel.¹ Die Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung der eigenen Lage einerseits und der Situation vergleichbarer Bezugsgruppen und legitimierbaren Ansprüchen andererseits bildet die zentrale soziale Quelle von Unzufriedenheit. Diese ist besonders handlungsmotivierend, wenn der erstrebte Zustand unmittelbar vor Augen steht, als realisierbar angesehen wird und somit keineswegs dem Reich der Utopie angehört. Theorien relativer Deprivation wurden vor allem von Runciman (1966) und Gurr (1970) ausgearbeitet. Ein praktisches Anwendungsfeld fanden diese Konzepte unter anderem in Untersuchungen zu Ghettoaufständen und Rassenunruhen in den USA (Finkel/Rule 1986).

1 Ralph Turner spitzt diese Position mit der These zu, „any social movement depends upon and promotes some normative revision. In case of movements having the greatest significance for social change this normative innovation takes the form of a new sense of what is *just* and what is *unjust* in society“ (Turner 1969: 390). In ähnlicher Weise betont auch Gamson (1992: 111ff.) „injustice frames“ als ein zentrales *Movens* für soziale Bewegungen.

Eine gewisse, freilich nicht dem Ansatz prinzipiell immanente Selbstbeschränkung von Theorien relativer Deprivation liegt darin, daß sie sich allein auf die Handlungs- und Protestbereitschaft der Deprivierten selbst konzentrieren und darin das Mobilisierungs- bzw. Bewegungspotential sehen. Weder wird jedoch eine Erklärung geboten für die Möglichkeit eines advokatorischen Engagements, d.h. den Einsatz von unmittelbar nicht betroffenen Akteuren für schwache, unterprivilegierte und kaum artikulationsfähige Gruppen, noch werden größere Anstrengungen zur Klärung der Frage verwandt, über welche konkreten Prozesse deprivierte Gruppen eine Deutung ihrer eigenen Lage gewinnen und welche Rolle dabei der Öffentlichkeit zukommen könnte. Genau an dieser Stelle setzen Framing-Konzepte an (siehe unten).

In der jüngsten Bewegungsdiskussion sind Theorien relativer Deprivation an den Rand gedrängt worden. Das liegt vermutlich daran, daß ihre Vertreter eine direkte Kausalverbindung zwischen relativer Deprivation und Handlungsbeteiligung nahegelegt und dabei die Rolle intervenierender Variablen, etwa die Verfügbarkeit von Handlungsressourcen und politischen Parametern, vernachlässigt haben (Gurney/Tierney 1982; Jenkins/Schock 1992). Der Blick auf intervenierende Variablen sollte jedoch nicht dazu führen, die Bedeutung relativer Deprivation zu vernachlässigen oder gar zu leugnen, wie dies bei manchen Vertretern des Ressourcenmobilisierungs-Ansatzes anklingt.² Protestbewegungen können nicht an bloß erfundenen Problemen anknüpfen. Sie setzen Unzufriedenheiten voraus. Problemdeutungen müssen eine gewisse Entsprechung in individuellen Erfahrungslagen und Wertbindungen finden, um glaubwürdig zu sein und nicht als Hirngespinnste zu erscheinen oder auf Gleichgültigkeit zu stoßen. Vorausgesetzt ist somit eine „sensitizing experience“ (Jeffries/Turner/Morris 1971: 450; vgl. auch Snow/Benford 1988: 208f.).

Theorien relativer Deprivation, die auf vorhandene Frustrationsbestände und deren sozialstrukturelle Bezüge verweisen, sind ein notwendiger Bestandteil einer komplexen Erklärung der Möglichkeit sozialer Bewegungen. Sie enthalten zumindest ein plausibles Erklärungsangebot für die Entstehung von Handlungspotentialen, wenngleich keine zureichende Erklärung für das tatsächliche Zustandekommen von Protest.

2. Theorien der Ressourcenmobilisierung

Neuere Mobilisierungstheorien, wie sie insbesondere im Rahmen des Konzepts der Ressourcenmobilisierung entwickelt wurden, sind als eine Reaktion auf die älteren *Collective Behavior*-Theorien zu verstehen. Während diese noch immer von massenpsychologischen Annahmen durchsetzt waren, eine Trennung von institutionellem und kollektivem Verhalten postulierten und Bewegungen tendenziell als unstrukturierte und irrationale Phänomene betrachteten, betonte der Ressourcenmobilisierungs-Ansatz die organisierten, rationalen und strategischen Momente von Bewegungen (für einen Überblick vgl. Jenkins 1983).

Der Ansatz ist stark von ökonomischen Vorstellungen der Konkurrenz um knappe Güter bestimmt – in diesem Falle die für Bewegungen „organisationen“ wichtigen Res-

2 Vgl. McCarthy/Zald (1977: 1215). Als vorschnell bezeichnen dagegen Snow/Oliver (1993) die Kritik an Theorien relativer Deprivation.

sourcen in Form materieller und immaterieller Leistungen von Bewegungsanhängern und Unterstützern. Breton/Breton (1969: 201) gingen sogar so weit, eine „strikte Analogie“ herzustellen zwischen der Nachfrage auf Gütermärkten, wo kommerzielle Unternehmer ihre Chancen wahrnehmen, und der Nachfrage nach sozialem Wandel, auf die „soziale Unternehmer“ im Rahmen von Bewegungen reagieren.³ Gegenüber Theorien kollektiven Verhaltens, die Protest und Aufruhr als direkte Reaktion auf eine Diskrepanz zwischen Normen oder ein hohes Maß an absoluter bzw. relativer Deprivation zurückführen, betont dieser Ansatz die Rolle von Variablen, die für Zeitpunkt, Art, Breite und Intensität von Protesten ausschlaggebend seien. Der simple Kurzschluß von Reiz (bzw. Spannung, Unterdrückung, Unrecht, Elend) auf Reaktion (bzw. Protest, Revolte, Revolution) wird definitiv aufgegeben.⁴ Die Aktivitäten von Protestgruppen gelten nicht als unvermittelte, spontane Reaktionen, sondern vor allem als Ergebnis organisierter Bemühungen und rationaler Kalküle. Damit rücken Faktoren, mit denen Bewegungsaktivisten von jeher konfrontiert waren, in das Blickfeld von Sozialwissenschaftlern: organisatorische Möglichkeiten, Zielkonflikte und Strategien von Bewegungsorganisationen, Bündnisse, Bedingungen und Strategien der Gegenseite usw. So entstanden mehrere Studien, die sich vorrangig den strategischen Problemen sozialer Bewegungen widmen (Gamson 1975; Piven/Cloward 1977; Freeman 1983), wenngleich sie nicht durchweg dem Ressourcenmobilisierungs-Ansatz zurechenbar sind.

Am prägnantesten wurde der Ansatz – auch unter Beanspruchung des Etiketts Ressourcenmobilisierung – in verschiedenen Veröffentlichungen von Mayer Zald und seinen Kollegen formuliert (McCarthy/Zald 1973, 1977; Zald/McCarthy 1979, 1980). Allerdings ist damit keine systematische Theorie intendiert. Die eigene Perspektive wird folgendermaßen umrissen: „The resource mobilization approach emphasises both societal support and constraint of social movement phenomena. It examines the variety of resources that must be mobilized, the linkages of social movements to other groups, the dependence of social movements upon external support for success, and the tactics used by authorities to control or incorporate social movements ... The new approach depends more upon political, sociological and economic theories than upon social psychology of collective behavior“ (McCarthy/Zald 1977: 1213).

Dem Ansatz liegt eine sehr weite Definition von sozialer Bewegung zugrunde. Faktisch konzentriert sich das Interesse auf Bewegungsorganisationen („*social movement organizations*“ – SMOs), die intern nach verschiedenen Strukturmustern differenziert und zu verschiedenen Formen der Anhängerschaft bzw. Unterstützung in Beziehung gesetzt werden. Hierfür wird eine Fülle kategorialer Unterscheidungen und Hypothesen vorgeschlagen, die stark von organisationssoziologischen und ökonomischen Prämissen bestimmt sind. Ein besonderer Akzent liegt zudem auf den Beziehungen der Organisationen innerhalb und zwischen verschiedenen Bewegungen. Die Gesamtheit

3 Ihre ökonomische Hypothese, so die Autoren, „appears to be consistent, at least at large, with what is known of the history of social movements in Canada, in the United States, and in Europe during the first part of the twentieth century“ (Breton/Breton 1969: 205). Als Literaturbeleg für die kühne Behauptung dient allerdings nur ein kleiner Artikel zur kanadischen Entwicklung in der Zeitschrift *Cité Libre*.

4 Diese Sichtweise spiegelt sich auch in reflektierteren Erklärungen der studentischen Revolten und Rassenunruhen der 1960er Jahre bis hinein in die Berichte von offiziellen Untersuchungskommissionen (z.B. Skolnick 1969).

dieser Organisationen wird als „*social movement industry*“, die Konfiguration der kooperierenden und konkurrierenden Bewegungen als „*social movement sector*“ bezeichnet. Der ökonomische bias spiegelt sich auch in der später nicht mehr verwendeten Selbstetikettierung als „*entrepreneurial theory*“.

Insgesamt wird damit ein sehr komplexer Ansatz formuliert, der innerhalb seiner selbstgesetzten Schwerpunkte erhebliche Fortschritte mit sich bringt. Er trägt erstmals einem relevantem Teil der Bewegungsrealität speziell in den USA Rechnung, wo Bewegungen auf nationaler Ebene häufig Interessenverbände einschließen oder zu solchen mutieren. Allerdings sind durch neuere Kritiken auch die Schwächen des Ansatzes deutlich zutage getreten (Lapeyronnie 1988; Kitschelt 1991; Mayer 1991; Buechler 1993). So ist erstens die häufig als konstitutiv angesehene Annahme fragwürdig, objektive Belastungen und Deprivationen seien in etwa gleichbleibendem Maß in heutigen Gesellschaften präsent und könnten deshalb nichts zur Erklärung der unterschiedlichen Art und Stärke von Protesten beitragen. Zweitens wurden in einer Überreaktion gegenüber früheren Theorien, welche die Bedeutung von Organisation unterschätzten, die gleichwohl vorhandenen spontanen, expressiven und identitätsbezogenen Momente von Bewegungen (Killian 1984; Turner 1981) zugunsten einer einseitigen Perspektive von mehr oder weniger formalisierten Bewegungsorganisationen vernachlässigt (Piven/Cloward 1991; 1992; Ferree 1992). Drittens drohen aufgrund der faktischen, wenngleich nicht definitorisch angelegten Zentrierung auf stärker formalisierte und professionelle Bewegungsorganisationen die Grenzen gegenüber Parteien und konventionellen Interessengruppen zu verschwimmen. Schließlich kommt es viertens zur Ausblendung makrosoziologischer Fragen, etwa nach den strukturellen Entstehungsursachen sozialer Bewegungen oder dem Verhältnis von sozialen Bewegungen zu gesamtgesellschaftlichem Wandel.⁵ Im Zusammenhang damit bleibt auch die Rolle von Öffentlichkeit und speziell von Massenmedien unterbelichtet, zumal der Mobilisierungsprozeß überwiegend entlang bereits bestehender organisatorischer Bindungen von Bewegungsanhängern untersucht wird bzw. das Augenmerk vor allem auf direkte Mobilisierungsbemühungen gerichtet ist, etwa Formen des „*direct mailing*“ und „*canvassing*“ (Überzeugungsbemühungen im Rahmen von Hausbesuchen).

In neueren Erklärungsversuchen wird die organisationszentrierte Perspektive des Ressourcenmobilisierungs-Ansatzes mit sozialpsychologischen Überlegungen angereichert (Klandermans 1984, 1988) und schließlich um genuin soziologische Theoreme erweitert (McAdam/McCarthy/Zald 1988). Besonderes Augenmerk gilt hier dem Prozeß der „Mikromobilisierung“ im Rahmen bestehender Gruppen und Netzwerke. Zudem wird neben einer Unterscheidung der Ebenen von Mikro- und Mesomobilisierung auch das nachstehend beschriebene Framing-Konzept in einem weiter gefaßten Mobilisierungsbegriff zu integrieren versucht (Gerhards/Rucht 1992). Während hierbei Öffentlichkeit noch nicht als zentrale Bezugsgröße erscheint, analysiert Gerhards (1993) in einer Fallstudie den Niederschlag von Mobilisierungsbemühungen nicht nur auf der Ebene der Protestakteure, sondern auch in den Massenmedien und im politisch-administrativen System.

Theorien der Ressourcenmobilisierung stellen gegenüber der älteren *Collective Be-*

⁵ Ausnahmen bilden die Beiträge von Garner/Zald (1985) und McCarthy/Britt/Wolfson (1991).

havior-Forschung einen erheblichen Fortschritt dar, weil sie dem Aspekt der Organisiertheit von Bewegungen hinsichtlich ihres infrastrukturellen Unterbaus und der Protestmobilisierung systematisch Rechnung tragen. Ohne solche organisatorischen Bemühungen würden Deprivationen als bloße Unzufriedenheiten fortbestehen oder sich allenfalls kleinräumig artikulieren, aber nicht die Form von dauerhaften und/oder massenhaften Bewegungsmobilisierungen annehmen. Bewegungen sind keine Organisationen, aber sie müssen organisiert werden. Im Hinblick darauf sind in der Regel Bewegungen „unternehmer“, Koordinationsstäbe, Strategiediskussion etc. nachweisbar.

3. Framing-Konzepte

Unter den zeitgenössischen Bewegungssoziologen hat vor allem Ralph Turner die Tradition des symbolischen Interaktionismus weitergeführt. Er geht der Frage nach, warum und wie Individuen zu gemeinsamen Verhaltensweisen in Form kollektiver Aktionen kommen. Bereits in einer frühen Veröffentlichung (1957, zusammen mit Killian) hatte er kollektives Verhalten, insbesondere das von „Massen“, von institutionellem Verhalten abgegrenzt und dabei unter anderem den Stellenwert der dominanten Normbildung auf der Grundlage situationsspezifischer Interaktionen hervorgehoben. Kollektives Verhalten, verstanden als unkonventionelles, aber normgeleitetes Handeln von sozialen Gruppen bzw. Massen, kann sich nur dann entfalten, wenn bisher geltende konventionelle Normen und die damit verbundenen Sanktionen abgeschwächt oder neutralisiert sind. Dann werden neue Situationsdeutungen und Normen nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich. Ihre Konstitution vollzieht sich Turner zufolge unter dem Einfluß abgeschwächter bzw. nur noch von bestimmten Gruppen anerkannter konventioneller Normen, öffentlicher Situationsdeutungen (vor allem mittels der Massenmedien; Turner 1969a) und schließlich von Konventionalisierungs- und Routinierungsprozessen, die kollektives Verhalten von Anfang an begleiten. Damit, und unterstützt durch äußere Zugeständnisse sowie Anpassungstendenzen der abweichenden Gruppen, kann das aus etablierter Sicht als bedrohlich wahrgenommene kollektive Verhalten institutionell integriert und manchmal auch legalisiert werden (z.B. in Form des Streikrechts).

In Weiterführung der Tradition des symbolischen Interaktionismus fand gerade in den vergangenen Jahren – namentlich in Anknüpfung an Arbeiten von Goffman (1977) – der Aspekt der Konstruktion sozialer Problembearbeitung im Rahmen von Protestbewegungen starke Beachtung. Dieser inzwischen als *Framing*-Konzept bezeichnete Ansatz betont die Rolle von Deutungsstrategien, mit Hilfe derer eine Frage überhaupt als Problem bestimmbar, mit ihren Ursachen und Verursachern näher bezeichnet und mit Angeboten einer Abhilfe oder Linderung versehen wird (vgl. McAdam in diesem Band). Insbesondere Snow und seine Kollegen haben einen differenzierten begrifflichen Apparat bereitgestellt und Hypothesen formuliert, unter welchen Bedingungen und in welcher Form Framing mehr oder weniger wirksam wird. Hierbei haben sie drei elementare Framing-Strategien unterschieden: a) *Diagnostic framing* „involves identification of a problem and the attribution of blame or causality“; b) *prognostic framing* „is not only to suggest solutions to the problem but also to identify strategies, tactics, and targets“; c) *motivational framing* beinhaltet „the elaboration of a call to arms or

rationale for action that goes beyond the diagnosis and prognosis" (Snow/Benford 1988: 200ff.). Darüber hinaus identifizieren die Autoren verschiedene Modi der Verbreitung bzw. Wirkung von Frames – *frame extension, amplification, bridging* – (Snow et al. 1986; Snow/Benford 1988; Hunt/Benford/Snow 1994). In ähnlicher Weise hat William Gamson auf die Bedeutung von Frames für soziale Bewegungen hingewiesen und sie in verschiedenen Konfliktfeldern empirisch untersucht (Gamson 1988; Gamson/Modigliani 1989; Gamson 1992). Er typisierte *injustice frames, agency frames* und *identity frames*. In diesem Zusammenhang betonte er die Schlüsselrolle der modernen Massenmedien für „frame resonance“ als einer entscheidenden Bedingung dafür, ob und in welchem Ausmaß Bewegungen mit Aufmerksamkeit und Zustimmung rechnen können.

Festzuhalten bleibt, daß *Framing*-Konzepte zu Recht auf die Bedeutung von Bewegungen, „ideologien“ hinweisen, mit denen subjektive Erfahrungen kollektiv „gerahmt“, „Wir-Gefühle“ gestützt sowie Ziele und Strategien programmiert werden.

4. Opportunity Structure-Ansätze

Teils in Erweiterung, teils in kritischer Reaktion auf einige Defizite des Ressourcenmobilisierungs-Ansatzes hat sich zunächst in der amerikanischen und dann auch in der europäischen Bewegungsforschung das Konzept politischer Gelegenheitsstrukturen herauskristallisiert und die analytische Aufmerksamkeit auf die Umweltbedingungen sozialer Bewegungen gelenkt.

In der „*political opportunity structure*“ sehen Vertreter dieses Ansatzes das entscheidende Variablenbündel, das Mobilisierungsfähigkeit, Strategien und /oder Wirkungen von sozialen Bewegungen beeinflusst. Das Konzept geht auf Peter Eisinger (1973) zurück, der in einer vergleichenden Studie zu städtischen Protesten in den USA die Bedeutung von politischen Gelegenheitsstrukturen hervorgehoben hatte. Es ist in den 1980er Jahren insbesondere von Sidney Tarrow (1983, 1989, 1991) aufgegriffen und weiterentwickelt worden. In seinen neueren Veröffentlichungen stellt er im Anschluß an verschiedene Autoren vier Variablengruppen in den Mittelpunkt: 1. access to the political system, 2. stability of alignments, 3. coalition with allies und 4. political conflicts within and among elites (1989: 34f.). Erweiterungen bzw. Verfeinerungen des Konzepts beziehen sich unter anderem auf die Einführung neuer Strukturdimensionen (Brand 1985), die Trennung von politischen Input- und Output-Variablen (Kitschelt 1986), die Unterscheidung von langfristig stabilen und mittel- bzw. kurzfristig veränderbaren Faktoren (Rucht 1990; della Porta/Rucht 1991) und die Einbeziehung informeller Strukturen (Kriesi 1991).

Schwächen des Konzeptes bilden die unscharfe Fassung des Strukturbegriffs und ein überbordendes Angebot von erklärenden Variablen, die theoretisch kaum integriert sind. Erstaunlicherweise wurde hierbei der Rolle von Öffentlichkeit und speziell von Massenmedien keine größere Aufmerksamkeit zuteil. Erst in jüngster Zeit werden sie zumindest durch die Einbeziehung des Konzepts von Frame-Resonanz (Gamson) als einer für zentral erachteten Mobilisierungs- und Erfolgsbedingung indirekt (Rucht 1994) und direkt (McAdam in diesem Band) ins Spiel gebracht.

Unabhängig von ihren derzeitigen Schwächen bieten *Political Opportunity*-Konzepte

die Möglichkeit, bestimmte Verengungen der *Collective Behavior*- und Ressourcenmobilisierungs-Ansätze zu kompensieren. Sie betonen die Umweltbedingungen von sozialen Bewegungen als intervenierendem Bedingungskomplex zwischen objektiven Belastungen und manifestem Protest; sie wenden sich den lange vernachlässigten Fragen von Interessen und Macht zu; schließlich bieten sie ein analytisches Raster, das eine stärkere Kontrolle bewegungsexterner Variablen erlaubt und sich damit in besonderer Weise eignet, Varianzen der Entstehung und des Mobilisierungsumfangs vergleichbarer sozialer Bewegungen in verschiedenen raum-zeitlichen Kontexten zu erklären.

5. Interaktionstheorien

Interaktionstheorien der Bewegungsforschung, die nicht mit mikrosoziologischen Theorien des symbolischen Interaktionismus gleichzusetzen sind, wurden bislang nur in Ansätzen entwickelt. Ein Vorstoß in diese Richtung erfolgte im Rahmen von *Political Process*-Konzepten, zu deren prominentesten Vertretern Charles Tilly (1978) und Doug McAdam (1982) zählen. Im Mittelpunkt steht die Analyse sozialer Bewegungen als einer konflikthafter Auseinandersetzung mit (staatlichen) Autoritäten. Dieser Aspekt wird bei Tilly sogar zum Definitionskriterium sozialer Bewegungen erhoben.⁶ In zahlreichen historischen Arbeiten hat der Autor den Zusammenhang von makrostrukturellen Prozessen (Staatenbildung, Industrialisierung, Urbanisierung) und der Dynamik von Protest und Reaktion bzw. Repression untersucht. Eine methodische Besonderheit dieses Ansatzes besteht darin, daß viele Aussagen auf eine quantitative Grundlage, nämlich Zeitreihendaten von Protestereignissen, gestellt werden und damit die Prüfung unterschiedlicher Theorien erlauben.

Eine Schwäche von *Political Process*-Konzepten liegt darin, daß sie – entgegen ihres Anspruchs – kaum von strukturellen Faktoren zu konkreteren Prozessen vorgegriffen sind. Auch Tilly korreliert lediglich „huge processes“ wie Staatenbildung, Verstädterung und Industrialisierung einerseits und gewaltförmige Proteste andererseits. Ein weiteres Defizit bisheriger Konzepte besteht darin, daß sie sich praktisch ausschließlich auf die Beziehung von Bewegung und Staat beschränken. Zwar wird damit eine empirisch häufige und in vielen Fällen auch dominante Konfliktachse bezeichnet, doch muß das Akteursfeld angesichts der Multidimensionalität vieler Auseinandersetzungen differenzierter gefaßt und um andere relevante Referenzgruppen erweitert werden. In diese Richtung weisen a) das Prozeßmodell von Michael Lipsky (1968), das speziell für die Mobilisierung von relativ machtlosen Protestgruppen konzipiert wurde, b) die bereits 1973 eingeführte Vorstellung von Bewegungsakteuren innerhalb eines „multiorganizational field“ (Curtis/Zurcher 1973) sowie c) das Konzept von „alliance and conflict system“, das in jüngster Zeit auch in empirischen Analysen zur Anwendung kam (Klandermans 1990; della Porta/Rucht 1991).

Ein Vorschlag zur Systematisierung des Akteursfeldes, der in seinen Grundzügen

6 Er bestimmt soziale Bewegung als „sustained series of interaction between powerholders and persons successfully claiming to speak on behalf of a constituency lacking formal representation“ (Tilly 1984: 306).

Das Diagramm stellt ein Kommunikationsmodell dar, das die Interaktionen zwischen verschiedenen Akteuren im politischen System analysiert. Die Akteure sind in Boxen dargestellt:

- Parteien Verbände**: Oben in der Mitte.
- Politische Öffentlichkeit**: Ein breiter Bereich, der die oberen Teile des Modells umschließt.
- Öffentlichkeit**: Ein Bereich, der die unteren Teile des Modells umschließt.
- Massenmedien**: Zentrales Element, das mit den Parteienverbänden und dem Publikum verbunden ist.
- Politisch-administratives System**: Rechts im Diagramm.
- Kontrollagenturen**: Unten rechts im Diagramm.
- Soziale Bewegung**: Links im Diagramm.
- Publikum**: Unten in der Mitte, das in drei Gruppen unterteilt ist: Sympathisanten, Neutrale und Gegner.

Die Beziehungen zwischen den Akteuren sind wie folgt dargestellt:

- Direkte, nicht öffentliche Beziehungen** (gestrichelte Linien):
 - Zwischen **Parteien Verbände** und **Massenmedien**.
 - Zwischen **Massenmedien** und **Publikum**.
 - Zwischen **Soziale Bewegung** und **Publikum**.
- Öffentlich sichtbare Beziehungen** (durchgezogene Linien):
 - Zwischen **Parteien Verbände** und **Öffentlichkeit**.
 - Zwischen **Massenmedien** und **Politische Öffentlichkeit**.
 - Zwischen **Massenmedien** und **Politisch-administratives System**.
 - Zwischen **Massenmedien** und **Kontrollagenturen**.
 - Zwischen **Soziale Bewegung** und **Politische Öffentlichkeit**.
 - Zwischen **Soziale Bewegung** und **Öffentlichkeit**.
 - Zwischen **Publikum** und **Öffentlichkeit**.

Legende:

- direkte, nicht öffentliche Beziehungen
- öffentlich sichtbare Beziehungen

Ausgangspunkt dieser Überlegungen ist ein Interaktionsfeld, in dem neben einer sozialen Bewegung und dem politisch-administrativem System, das einen eigenen Bereich von mehr oder weniger autonomen Kontrollagenturen ausdifferenziert hat, weitere Akteure ins Spiel kommen: dies sind organisierte Träger von Interessen (vor allem Parteien und Verbände) sowie das „Publikum“, das sich seinerseits in Teilsegmente wie Sympathisanten der Bewegung, neutrale Beobachter und Gegner aufgliedern kann. (Letztere können als organisierte Akteure bzw. Bewegungen auch aus ihrer Publikumsrolle heraustreten.) Die Beziehungen zwischen diesen Akteuren können direkter Natur sein (etwa bei der physischen Repression von Protesten, Verhandlungen zwischen Bewegungseliten und Repräsentanten von Parteien und Verbänden, dem Aufeinandertreffen von Protestgruppen und Passanten) oder auch in vermittelter Form bestehen. Der wichtigste vermittelnde Mechanismus sind die Massenmedien als Teil der umfassenderen Öffentlichkeit. Massenmedien bilden nicht nur das Forum, in dem sich Akteure darstellen und wechselseitig, etwa in Form von verbaler Kritik, aufeinander beziehen. Auch die direkten Interaktionen zwischen Bewegungen und anderen Akteuren werden, sofern sie nicht erfolgreich im Arkanbereich der Politik verbleiben, in aller Regel erst durch die Massenmedien den nicht beteiligten Akteuren sichtbar gemacht und erlangen damit den Status einer für einen großen Kreis bedeutsamen „sozialen Tatsache“.

Entwicklung, Stabilisierung und auch Verschwinden sozialer Bewegungen werden in interaktionstheoretischen Ansätzen somit als Folge komplexer Interaktionen mit relevanten Bezugsgruppen begriffen. Diese Interaktionen vollziehen sich in Abhängigkeit von bestimmten strukturellen Eigenschaften des Interaktionsfeldes, werden durch diese aber aufgrund nicht konventioneller Orientierungen von Bewegungsakteuren insbesondere aufgrund nicht institutionalisierter Konfliktverläufe relativ wenig determiniert. Umso stärker wirken Handlungsstrategien der Akteure, die nur bedingt kalkulierbar sind und deshalb überraschende Konfliktverläufe zur Folge haben können. Beispielsweise entzündeten sich Proteste zuweilen an vermeintlich nichtigen Anlässen oder es kommt zu einer Konflikteskalation, die nicht aus den grundsätzlichen Motiven und Haltungen der Akteure, sondern nur aus der Dynamik konkreter Interaktionen erklärbar ist.⁷ Umgekehrt kann aber auch durch Veränderungen des taktischen Verhaltens einer Konfliktpartei oder durch den Einsatz Dritter selbst in leidenschaftlich geführten Auseinandersetzungen eine Entspannung eintreten.

Im folgenden wird nur ein Ausschnitt dieses Beziehungsgefüges, nämlich das im *Schaubild 1* durch dicke Pfeile hervorgehobene Beziehungsdreieck zwischen sozialen Bewegungen, Massenmedien und Publikum, in hypothesengenerierender Absicht betrachtet.

III. Zur Beziehung von sozialen Bewegungen, Massenmedien und Publikum

Auch wenn im weiteren die genannte Dreiecksbeziehung in den Mittelpunkt gestellt wird, so bleibt doch zu betonen, daß soziale Bewegungen zumeist nicht in letzter Instanz auf Massenmedien und Publikum abzielen. Lipsky (1968: 1146) spricht deshalb von Protest als eines „highly indirect process in which communications media and the reference publics of protest targets play critical roles“. Protest ist also eine Ressource, die im Hinblick auf intermediäre Gruppen eingesetzt wird, um am Ende politische Entscheidungen zu beeinflussen. In modernen Gesellschaften, in denen soziale Ordnung einer politisch-rechtlichen Kodifikation und deren autoritativer Umsetzung kraft des staatlichen Gewaltmonopols bedarf, geht fast nichts am Staat vorbei (Tilly 1984; Birnbaum 1988). Es ist nur konsequent, wenn politische Öffentlichkeit und soziale Bewegungen im Staat ihren wichtigsten Adressaten sehen. Um Gesellschaft zu verändern, müssen staatliche Entscheidungsträger unter Druck gesetzt werden. Selbst wenn staatliche Entscheidungsträger in direkter Konfrontation beeinflußt werden sollen, so kann kaum erhofft werden, daß die Konfrontation als solche Eindruck erzeugt, sondern erst die Resonanz, die die Spiegelung der Konfrontation in den Massenmedien auslöst.

1. Warum brauchen soziale Bewegungen Öffentlichkeit?

Wie schon betont, stehen sozialen Bewegungen nicht die Mittel anderer kollektiver Akteure zur Verfügung, um ihren Interessen Geltung zu verschaffen. Während erfolg-

⁷ Vgl. dazu zum Beispiel die von Gary Marx (1979) beschriebenen Möglichkeiten, Mobilisierungen von sozialen Bewegungen zu verhindern bzw. zu erleichtern.

reiche Parteien über Wählerstimmen und die Besetzung von Ämtern an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt sind und ein Teil der Verbände durch Lobbying und Pressionen, etwa die Verweigerung von Kooperation, auf politische Entscheidungen einwirken kann, sind Bewegungen „Herausforderer“ ohne institutionalisierten Zugang zu den politischen Entscheidungsprozessen“ (Schmitt-Beck 1990: 657; vgl. auch Useem/Zald 1987). Bewegungen bleibt im wesentlichen nur die Protestmobilisierung einer hinreichend großen Zahl von Menschen – und dies durch an Aktionen gekoppelte Zielformulierungen, Begründungen und Lösungsangebote, die geeignet sind, bei einem möglichst großen Publikum Aufmerksamkeit und positive Resonanz zu finden.⁸ Eine solche Resonanz stellt insofern ein Bewegungs„kapital“ dar, als sie sich zumindest potentiell in Wählerverhalten umsetzen läßt. Dies wiederum ist ein Faktor, dem Parteien und speziell amtierende Politiker nur um den Preis ihres Machtverlusts gleichgültig gegenüberstehen können. Über diese indirekte Wirkungskette werden Öffentlichkeit und speziell die Massenmedien zum entscheidenden strategischen Ansatzpunkt von Bewegungen. Verfehlt eine Bewegung öffentliche Aufmerksamkeit und Zustimmung, so setzt in aller Regel eine Spirale der Demobilisierung ein. Die Bewegung versandet, verwandelt sich in eine Sekte oder versucht ihre quantitative Bedeutungslosigkeit durch eine Radikalisierung der Protestformen – mit oft kontraproduktiven Folgen für die Protestierenden – aufzufangen. Auf jeden Fall sinken die Chancen politischer Einflußnahme.

Soziale Bewegungen, die nicht die Zustimmung von zumindest Teilen der massenmedial präsenten Öffentlichkeit finden, können auch kaum mit der Zustimmung von größeren Teilen des Publikums rechnen, das durch öffentliche Meinung beeinflusst wird. Fehlt aber dieser Druck öffentlicher Meinung und der – über Umfragen und Wahlverhalten – sich artikulierende Druck der Bevölkerungsmeinung, so ist auch von politischen Entscheidungsträgern keine Beachtung der Forderungen sozialer Bewegungen zu erwarten.⁹ Bewegungen müssen also Öffentlichkeit suchen, wollen sie auf politische Entscheidungsträger einwirken. Sie haben demnach ihr Handeln im Hinblick auf Öffentlichkeit (speziell Massenmedien) und das daran angeschlossene Publikum zu kalkulieren (dazu Molotch 1979; Kielbowicz-Scherer 1986; Schmitt-Beck 1990).

2. Öffentlichkeitsstrategien und -effekte sozialer Bewegungen

Die erste Hürde, um über Öffentlichkeit auf politische Entscheidungsträger einzuwirken, ist die Erlangung von Aufmerksamkeit. Hierbei stehen Protestbewegungen vor dem Dilemma, daß nachrichtenwertträchtige Aktionen und insbesondere spektakuläre Regelverletzungen zwar starke Beachtung sichern, aber zugleich auch scharfe Ablehnung wahrscheinlich machen. Unter diesen Bedingungen besteht ein hohes Risiko, daß nicht Motive und Gründe des Protests, sondern die Verwerflichkeit der Protestformen zum Gegenstand öffentlicher Aufmerksamkeit werden. Deshalb müssen Pro-

8 Vgl. dazu Altheide/Gilmore (1972) und die Fallstudie von Jürgen Friedrichs in diesem Band.

9 So konnte Bundeskanzler Helmut Kohl noch in den Anfängen der Mobilisierung gegen den NATO-Doppelbeschluß selbstbewußt konstatieren: „Die demonstrieren, wir dislozieren.“

testbewegungen darauf bedacht sein, ihre Aktionsformen und ihr Framing so abzustimmen, daß die Balance zwischen „appeal and threat“ gewahrt bleibt (Turner 1969a: 820ff.). Allzu harmlose Proteste drohen im vielstimmigen und mit mächtigen Konkurrenten besetzten Feld politischer Interessenverfolgung unterzugehen; allzu aggressive Proteste drohen die Mehrheit des Publikums zu verschrecken und die Protestierenden anstelle ihrer Gegner auf die Anklagebank zu bringen.

In Abhängigkeit von ihren spezifischen Forderungen, Zielgruppen, strategischen Präferenzen und situativen Bedingungen¹⁰ entwickeln Bewegungen unterschiedliche Optimierungsvorstellungen von „appeal and threat“. Dies schon deshalb, weil sich ständig angewandte Protestformen abnutzen und veralltäglichen, weil Rücksicht auf die eigene Anhängerschaft zu nehmen ist, weil die spezifische Lage und die Mittel des Gegners in Rechnung zu stellen sind und schließlich Massenmedien und Publikum keine einheitlichen Gebilde darstellen, sondern in sich geschichtet und segmentiert sind. Von Bewegung zu Bewegung, von Phase zu Phase, von Zielgruppe zu Zielgruppe können so ganz unterschiedliche Mittel zum Einsatz kommen: die in moderatem Ton vorgetragene Werbung um die Zustimmung möglichst Vieler, die Radikalisierung des Protests nach erfolgloser Ausschöpfung gemäßigter Formen des Widerspruchs, die gezielte Bemühung um die Zustimmung bestimmter sozialer Gruppen, die Provokation des politischen Gegners, die rituelle Selbstvergewisserung der eigenen Entschlossenheit, die demonstrativ zur Schau gestellte Opferbereitschaft usw. Die spezifischen Kriterien und Randbedingungen dieser Orientierungen an Öffentlichkeit und Publikum sowie die darauf ausgerichteten Strategien und Taktiken sind in der Bewegungsforschung noch weitgehend ungeklärt. Es scheint so, als gäbe es innerhalb der Bewegungen ein Erfahrungswissen und ein Reflexionsniveau im Umgang mit Öffentlichkeit, dem die Wissenschaft hinterherhinkt.

Die grundsätzlich möglichen Varianten der Beziehung zwischen Bewegungen und Öffentlichkeit kommen am ehesten dann in den Blick, wenn nicht relativ beliebig gewählte empirische Beispiele assoziiert, sondern kontrastierende Vergleiche entlang unterschiedlicher Dimensionen herangezogen werden. Hierbei werden im folgenden alte und neue, linke und rechte sowie macht- und kulturorientierte Bewegungen betrachtet. Es bleibt jedoch zu betonen, daß die nachstehenden Ausführungen lediglich den Status von Behauptungen besitzen, deren gründliche empirische Überprüfung noch aussteht.

a) *Alte und neue soziale Bewegungen.* Die Arbeiterbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als prototypische „alte“ Bewegung bezog sich im Grunde auf die Doppelstruktur einer jeweils klassengebundenen bürgerlichen und proletarischen Öffentlichkeit (Negt/Kluge 1972). Erstere war als Öffentlichkeit der Herrschenden zugleich „herrschende“ Öffentlichkeit, welche im Prinzip als eine fremde, unzugängliche, ja feindliche Welt wahrgenommen wurde. Umgekehrt erlebte und präsentierte bürgerliche Öffentlichkeit, von ihren entschieden liberalen Segmenten einmal abgesehen, die Arbeiterbewegung als Bedrohung und denunzierte deren Proteste als „Pöbelexzesse“. Entsprechend verbreitet waren Mechanismen der Ausgrenzung, Verzerrung und Zensur im Hinblick auf die systemverändernden Bestrebungen der Arbeiterschaft.

¹⁰ Vgl. dazu Ingrid Gilcher-Holteys Hinweise auf die Bedeutung von „kritischen Ereignissen“ (in diesem Band).

Unter diesen Bedingungen lag es nahe, eine über lebensweltliche Kommunikation hinausgehende Gegenöffentlichkeit in Form eigener Kongresse, Publikationsorgane und Verlage auszuformen. Diese Öffentlichkeit war ihrem Selbstverständnis nach vor allem bewegungsaffiner Resonanzboden für das proletarische Milieu und weniger kritische Instanz, deren Aufmerksamkeit und Zustimmung es erst zu gewinnen galt. Sie erlangte freilich nie die Bedeutung ihres bürgerlichen Pendants.

Die neuen sozialen Bewegungen sind mit einer grundlegend anderen Situation konfrontiert. Die proletarische Öffentlichkeit ist in ihrer organisierten, massenmedial verankerten Form praktisch bedeutungslos geworden; zugleich hat die bürgerliche Öffentlichkeit ihre Klassenbindung weitgehend abgestreift und ist allgemeine, demokratische, wenngleich durchaus „vermachtete massenmedial beherrschte Öffentlichkeit“ geworden (Habermas 1992: 451). Diese bildet die relevante Vermittlungsinstanz zwischen neuen sozialen Bewegungen und politischen Entscheidungsträgern. Dagegen ist absehbar geworden, daß die vor allem von der Studentenbewegung und den neuen Bewegungen der Anfangszeit propagierte „Gegenöffentlichkeit“ weder in ihrer Bedeutung noch in ihrer Qualität zu einem wirklichen Gegenpol etablierter Öffentlichkeit avancieren konnte. Immerhin hat sich eine bescheidener ansetzende „alternative Öffentlichkeit“ (Stamm 1988) als kritisches Komplement zum etablierten Medienbetrieb herausgebildet und dort Spuren hinterlassen. Die Übernahme von Themen und Personen aus dem „alternativen“ Bereich durch die etablierten Medien (Stamm 1991), die Institutionalisierung des Widerspruchs in Politik und Recht (Rucht 1988a), aber auch Kommerzialisierungs- und Professionalisierungstendenzen auf seiten vieler „alternativer“ Medien haben die ursprünglichen Grenzziehungen zwischen beiden Öffentlichkeitsphären weitgehend verwischt.

Die auf Bewegungen gerichtete Funktion „alternativer Öffentlichkeit“ beschränkt sich im wesentlichen auf die dauerhafte Binnenkommunikation und die unterstützende Rolle für größere Protestkampagnen. Das galt gleichermaßen für die Organe der Neuen Linken der 60er Jahre, die Volkszeitungen und Alternativblätter der 70er Jahre sowie die seit 1979 bestehende „tageszeitung“, welcher beispielsweise bei der Propagierung des Volkzählungsboykotts 1983 (Pfetsch 1989) und den Protesten gegen die Tagung des Internationalen Währungsfonds 1987 in Berlin (Gerhards 1993) eine große Bedeutung zukam.

Im Unterschied zur revolutionären Bewegung der sozialistischen Arbeiterschaft, die nicht erwarten konnte, soziale Veränderungen auf diskursivem Wege herbeizuführen, wollen und müssen die reformorientierten neuen sozialen Bewegungen die Aufmerksamkeit und Zustimmung der großen Öffentlichkeit gewinnen. Ihre Hinwendung zu den Massenmedien ist zugleich eine Hinwendung zu einem breiten, nicht a priori schon der eigenen oder gegnerischen Seite zuzurechnenden politischen Publikum. In der Bedeutung dieses Publikums als eines sich letztlich in Wahlen artikulierenden Souveräns und seiner offenen, nicht schon durch seine soziale Lage präformierten Haltung gegenüber der Sache der Bewegung liegt die entscheidende Erklärung dafür, warum etwa Framing-Strategien sozialer Bewegungen heute ein solches Gewicht zukommt.

b) *Macht- und kulturorientierte Bewegungen.* Verschiedentlich wurde eine elementare Typologie vorgeschlagen, die auf der Unterscheidung von machtorientierten (bzw.

instrumentellen) und kulturorientierten (bzw. expressiven) Bewegungen beruht (Cohen 1985; Raschke 1985). Mit dieser Unterscheidung verwandt ist die zwischen außen- und innengerichteten Bewegungen. Beide Typen tendieren zu jeweils unterschiedlichen organisatorischen Strukturen und Strategien (Rucht 1988). Nicht bedacht wurde jedoch ihr je spezifisches Verhältnis zur heutigen Form von Öffentlichkeit.

Machtorientierte Bewegungen zielen in erster Linie auf die Beeinflussung politischer Entscheidungen und Institutionen. Wenn ihr wesentliches Merkmal darin besteht, daß sie von instrumentellen Kalkülen ausgehen und diesen im Zweifelsfall andere Gesichtspunkte (etwa ideologische Prinzipien, spontaneistische Regungen) nachordnen,¹¹ so ist von solchen Bewegungen auch ein entsprechender Umgang mit Öffentlichkeit zu erwarten. Die von strategischen Überlegungen gesteuerte Einwirkung auf massenmediale Öffentlichkeit wird zum zentralen Hebel, um eigenen Anliegen zur Durchsetzung zu verhelfen. Während es für antidemokratische Bewegungen wie z.B. den Nationalsozialismus nur konsequent war, direkte Verfügungsgewalt über die Massenmedien anzustreben und diese manipulativ in den Dienst der eigenen Sache zu stellen, sind machtorientierte Bewegungen unter den Rahmenbedingungen moderner repräsentativer Demokratien mit einem weitgehend autonomen und pluralistischen Mediensystem konfrontiert, das sie akzeptieren wollen oder müssen. Dieses Mediensystem läßt sich kaum in Regie nehmen, sondern allenfalls unter bestimmten Bedingungen beeinflussen. Dazu bedarf es einer Kenntnis der Zugangsmöglichkeiten und Funktionsmechanismen des Medienbetriebs. Machtorientierte Bewegungen neigen dazu, sich diese Kenntnis anzueignen und sie systematisch zu nutzen. Konkret bedeutet das, professionelles Know how zu erwerben, eigene Rollen für den Umgang mit Medien auszudifferenzieren und Aktionen auf Medienresonanz zu kalkulieren.¹² Insbesondere in den USA gibt es bereits eine Reihe von Handbüchern und stärker wissenschaftlich orientierten Abhandlungen (z.B. Ryan 1991), die solches Wissen in den Dienst von Bewegungen stellen.

Kulturorientierte Bewegungen, wie sie vor allem um die Jahrhundertwende in Gestalt von Lebensreform- und Jugendbewegungen blühten, neigen stärker zu expressiven und spontaneistischen Protestformen, die nicht dominant hinsichtlich ihrer Ausenwirkung bedacht werden. Mittel und Ziele, Form und Inhalt bleiben eng verbunden. Im Vordergrund steht die lebensweltliche, oft subkulturelle Praxis in kleinen Gruppen und Gemeinschaften, die in authentischer Weise den Motiven und Interessen ihrer Mitglieder Rechnung tragen soll. Nicht die schiere Zahl, sondern die Hingabe der Gruppenmitglieder gilt als Maßstab „guter“ Praxis. Anstatt einen politischen Gegner ins Visier zu nehmen und niederringen zu wollen, setzen kulturorientierte Bewegungen auf die Überzeugungskraft ihrer Praxisformen, welche über persönliche Netzwerke auf andere abstrahlen sollen. Demnach bleibt die große Öffentlichkeit eine solchen Bewegungen äußerliche Sphäre, deren Themen und Resonanzfähigkeit keinen primären Orientierungspunkt des Bewegungshandelns darstellen. Umgekehrt sind solche Bewegungen auch kaum ein Thema der Massenmedien, sondern finden allenfalls in

11 Robert Michels (1911/1989) sah in dieser zur Oligarchie führenden Tendenz bereits den Anfang vom Ende einer sozialen Bewegung und illustrierte diesen Prozeß am Schicksal der deutschen Sozialdemokratie.

12 Eine in dieser Hinsicht äußerst konsequente Bewegungsorganisation ist beispielsweise Greenpeace, die Medienresonanz zur obersten Maxime ihres Handels macht (Kunz 1989).

ihren exotischen und skurrilen Facetten Erwähnung. Die Idee der „Herstellung“ von Gegenöffentlichkeit ist kulturorientierten Bewegungen fremd. Selbst in ihrer internen Kommunikation genießt die direkte Begegnung den Vorrang gegenüber (massen-) medialer Vermittlung.

c) *Linke und rechte Bewegungen.* Fragen wir schließlich danach, inwieweit sich heutige linke und rechte Bewegungen in ihrer Bezugnahme auf Öffentlichkeit unterscheiden. In der Annahme, daß es sich in beiden Fällen überwiegend um machtorientierte Bewegungen in dem oben beschriebenen Sinne handelt, dürfte die entscheidende Differenz nicht in der Intensität ihrer Ausrichtung, sondern der Art und Selektivität ihrer Einflußnahme auf Öffentlichkeit liegen.

Linke Bewegungen sind in heutigen westlichen Demokratien stark von Intellektuellen geprägt und haben demzufolge eine überwiegend rationalistische Prägung. Mehr als rechte Bewegungen neigen sie zu anspruchsvoller Theoriebildung und – aufgrund ihrer egalitär-emanzipatorischen Postulate – zu Formen diskursiver Auseinandersetzung sowie ausführlichen Rechtfertigungen ihrer Ziele und Handlungen. Das gilt gleichermaßen für ihren internen Verkehr wie für die Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner. Insofern haben linke Bewegungen auch eine starke Affinität zu den intellektuellen Segmenten der Massenöffentlichkeit, die sich ihrerseits wiederum gegenüber linken und linksliberalen Bewegungsforderungen als relativ aufgeschlossen zeigen. Die Kommunikation zwischen linken Bewegungen und korrespondierenden Teilen massenmedialer Öffentlichkeit basiert, um den Terminus des Sozialisationsforschers Basil Bernstein (1959) aufzugreifen, auf einem elaborierten Sprachcode, der auch nur bei einem Teil des Publikums entsprechende Resonanz findet.

Rechte Bewegungen, obgleich nicht ganz ohne intellektuelle Unterstützung, pochen stärker auf die „Natürlichkeit“ bestimmter Ansprüche und Sichtweisen, die demnach keiner aufwendigen Rechtfertigung bedürfen.¹³ Sie neigen zu populistischen Positionen und Begründungen, bei denen häufig Affekte und diffuse Ängste mobilisiert werden. Die interne Kommunikation wird überwiegend durch hierarchische Beziehungen, im Extremfall durch das Verhältnis von Führer und Gefolgschaft, bestimmt. Differenzen in und zwischen Gruppen werden eher durch demonstrative Parteinahme als in diskursiver Form ausgetragen. Radikale Gruppierungen beschränken sich teilweise sogar auf eine sprachlose „Propaganda der Tat“.

Mit der Schlichtheit und Sparsamkeit ihrer Begründungen wenden sich rechte Bewegungen primär an solche Segmente von Öffentlichkeit, die einfache Weltansichten verkörpern und bestätigen. Die Sprachführung orientiert sich stärker am Muster des restringierten Codes. Damit ist es wahrscheinlich, daß rechte Bewegungen stärkere Resonanz in der populistischen Massenpresse finden und über diesen Weg wiederum solche Publikumssegmente erreichen, die durchschnittlich einen geringeren Bildungsgrad aufweisen und einen eher restringierten Sprachstil pflegen. Soweit es sich um radikale und vor allem gewaltbereite rechte Bewegungen handelt, wird ihnen zwar in allen Segmenten der Massenmedien große Aufmerksamkeit zuteil.¹⁴ Allerdings

13 Diese Differenz zu linken Bewegungen zeigt sich auch beim Vergleich des rechten und linken Terrorismus (Neidhardt 1982).

14 Zur massenmedialen Aufmerksamkeit für rechte Gruppierungen kann auch ungewollt die Gegenmobilisierung von seiten „antifaschistischer“ Gruppen beitragen (vgl. Blattert/Ohlemacher 1991).

drohen solche Bewegungen die Balance zwischen „appeal and threat“ zu verpassen. Sie riskieren, daß nicht ihre Forderungen, sondern die Problematik ihrer Aktionen zum Thema werden, und daß damit die Bewegungen selbst in der populistischen Presse auf negative Resonanz stoßen.

IV. Zusammenfassung

Die im zweiten Abschnitt dieses Beitrags vorgestellten Bewegungstheorien betonen unterschiedliche Bedingungen für Mobilisierungsprozesse. Damit stehen sie jedoch eher in einem komplementären als sich wechselseitig ausschließenden Verhältnis; sie können durchaus in ein umfassenderes, hier nicht vorgestelltes Modell der Mobilisierungs- und Stabilisierungsbedingungen sozialer Bewegungen integriert werden (dazu Neidhardt/Rucht 1993). Für die Bedeutung des Faktors Öffentlichkeit, auf den bereits früh hingewiesen wurde, liefern die Konzepte des *Framing* und der *Opportunity Structure* Anschlußmöglichkeiten. Am systematischsten wird jedoch dem Faktor Öffentlichkeit und des darin eingeschlossenen politischen Publikums durch Interaktionstheorien Rechnung getragen, welche Massenmedien und Publikum als Referenzpunkte sozialer Bewegungen ausdrücklich einbeziehen. Sofern solche Interaktionstheorien auch die Rahmenbedingungen des Handlungsfeldes sowie die sprachlichen und symbolischen Kommunikationsformen der Handlungsträger in Rechnung stellen, lassen sie sich zwanglos mit *Opportunity Structure*- und *Framing*-Theorien verbinden.

Es gibt gute Gründe für die Annahme, daß zumindest der Typus „machtorientierter“ Bewegungen ganz zentral auf Öffentlichkeit angewiesen ist, um ein breites Publikum zu erreichen und letztlich Druck auf politische Entscheidungsträger auszuüben. Erweist sich dieser Weg als erfolglos, finden Bewegungen keine Aufmerksamkeit und/oder keine nennenswerte Unterstützung durch wenigstens Teile der Öffentlichkeit, so sinken ihre Mobilisierungs- und Erfolgchancen, sofern es ihnen nicht gelingt, sich über den Aufbau von Gegenöffentlichkeiten nachhaltig bemerkbar zu machen. Dies ist jedoch ein voraussetzungsvoller und empirisch eher unwahrscheinlicher Fall.

Auch wenn Bewegungen auf Öffentlichkeit angewiesen sind, so werden sie – abhängig von Bewegungstypus, Bewegungsphase, Zielgruppen, Eigenschaften des Gegners und strategischen Präferenzen – in höchst verschiedener Weise auf Öffentlichkeit Bezug nehmen. Diese Unterschiede wurden an den Kontrastfällen von alten und neuen, macht- und kulturorientierten sowie linken und rechten Bewegungen in Hypothesenform postuliert.

Damit sind auch mögliche Einsatzstellen für künftige Forschungsarbeiten bezeichnet. Kann als gesichert gelten, daß machtorientierte Bewegungen ohne öffentliche Resonanz zur Bedeutungs- und Erfolglosigkeit verdammt sind, so ist unser theoretisches und empirisches Wissen über die Bedingungen und Varianten des Zusammenspiels von sozialen Bewegungen und Öffentlichkeit als dürftig zu bezeichnen. Sieht man einmal von instruktiven bereichsspezifischen Untersuchungen ab (z.B. Morris 1973; Gitlin 1980; van Zoonen 1991), so wird dieses Zusammenspiel nur auf Grundlage systematisch erhobener Daten zu klären sein, welche Themen- und Zeitvergleiche erlauben. Es bedarf somit komplementärer Messungen von a) Bewegungsmobilisierungen (durch Protestereignisdaten bzw. Daten von Bewegungsinfrastrukturen), b)

öffentlicher Resonanz auf Bewegungen und Bewegungsforderungen (durch Inhaltsanalysen von Massenmedien) und c) Publikumsmeinungen zu Bewegungen und Bewegungsthemen (durch Umfragen). Gehören die beiden letztgenannten Ebenen bereits zu den klassischen Feldern empirischer Sozialforschung, so wurden jenseits der historischen Sozialforschung erst in den vergangenen Jahren größere Anstrengungen zur Messung von Bewegungsmobilisierungen unternommen (z.B. Tarrow 1989a; Kriesi et al. 1992). Um jedoch alle drei Ebenen zueinander in Beziehung setzen zu können, sollten entsprechende Messungen nicht isoliert voneinander und in der Hoffnung auf mehr oder zufällige thematische und zeitliche Passungen unternommen werden.¹⁵

Literatur

- Ahlemeier, Heinrich W., 1989: Was ist eine soziale Bewegung? Zur Distinktion und Einheit eines sozialen Phänomens, *Zeitschrift für Soziologie* 18: 175-191.
- Altheide, David, und Robert P. Gilmore, 1972: The Credibility of Protest, *American Sociological Review* 37: 99-108.
- Bernstein, Basil, 1959: The Public Language: Some Sociological Implications of Linguistic Forms, *British Journal of Sociology* 10: 311-326.
- Birnbaum, Pierre, 1988: *States and Collective Action*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Blattert, Barbara, und Thomas Ohlemacher, 1991: Zum Verhältnis von Republikanern und antifaschistischen Gruppen in West-Berlin – Dynamik, wechselseitige Wahrnehmungen und Medienresonanz, *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 4: 63-74.
- Brand, Karl-Werner, 1985: Vergleichendes Resümee. S. 306-334 in: *Ders. (Hg.): Neue soziale Bewegungen in Westeuropa und den USA. Ein internationaler Vergleich*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Breton, Albert, und Raymond Breton, 1969: An Economic Theory of Social Movements, *American Economic Review* 59: 198-205.
- Buechler, Steven M., 1993: Beyond Resource Mobilization? Emerging Trends in Social Movement Theory, *The Sociological Quarterly* 34: 217-235.
- Cohen, Jean L., 1985: Strategy or Identity: New Theoretical Paradigms and Contemporary Social Movements, *Social Research* 52: 663-716.
- Curtis, Russell L., und Louis A. Zurcher, 1973: Stable Resources of Protest Movements: The Multiorganizational Field, *Social Forces* 52: 53-61.
- della Porta, Donatella, und Dieter Rucht, 1991: Left-Libertarian Movements in Context: A Comparison of Italy and West Germany, 1965-1990. Discussion Paper FS III 91-102, Wissenschaftszentrum Berlin.
- Diani, Mario, 1992: The Concept of Social Movement, *The Sociological Review* 40: 1-25.
- Eisinger, Peter K., 1973: The Conditions of Protest Behavior in American Cities, *American Political Science Review* 67: 11-28.
- Ferre, Myra Marx, 1992: The Political Context of Rationality: Rational Choice Theory and Resource Mobilization. S. 29-52 in: Aldon D. Morris und Carol McClurg Mueller (Hg.): *Frontiers in Social Movement Theory*. New Haven/London: Yale University Press.
- Finkel, Steven E., und James B. Rule, 1986: Relative Deprivation and Related Psychological Theories of Civil Violence: A Critical Review. S. 47-69 in: Kurt Lang und Gladys Engel Lang (Hg.): *Research in Social Movements, Conflicts and Change* 9. Greenwich, Conn.: JAI Press.

15 Daran leiden beispielsweise Studien wie die von Kepplinger (1988), in der nahegelegt wird, der antinukleare Protest sei im wesentlichen durch atomkritische Berichterstattung in den Massenmedien induziert worden, aber auch Untersuchungen, die klären wollen, in welchem Maß der massenmediale Diskurs zur jüngsten Welle des Rechtsradikalismus beigetragen hat. Fehlen im ersten Fall Daten zur Mobilisierung der Anti-Atomkraftbewegung, so im zweiten Fall inhaltsanalytische Längsschnitte und auf den neuen Rechtsradikalismus abgestimmte Umfragen auf Zeitreihenbasis.

- Freeman, Jo, 1983: A Model for Analyzing the Strategic Options of Social Movement Organizations. S. 193-210 in: *Ders. (Hg.): Social Movements in the Sixties and Seventies*. New York: Longman.
- Gamson, William A., 1975: *The Strategy of Social Protest*. Homewood, Ill.: Dorsey.
- Gamson, William A., 1988: Political Discourse and Collective Action. S. 219-244 in: *Bert Klandermans, Hanspeter Kriesi und Sidney Tarrow (Hg.): 1988. From Structure to Action: Comparing Social Movement Research Across Cultures*. Greenwich, Conn.: JAI Press.
- Gamson, William A., 1992: *Talking Politics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gamson, William A., und Andre Modigliani, 1989: Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power: A Constructionist Approach, *American Journal of Sociology* 95: 1-37.
- Garner, Roberta, und Mayer N. Zald, 1985: The Political Economy of Social Movement Sectors. S. 119-145 in: *Gerald D. Suttles und Mayer N. Zald (Hg.): The Challenge of Social Control*. Norwood: Ablex.
- Gerhards, Jürgen, und Dieter Rucht, 1992: Mesomobilization: Organizing and Framing in Two Protest Campaigns in West Germany, *American Journal of Sociology* 98: 555-595.
- Gerhards, Jürgen, 1993: *Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung. Eine Fallanalyse*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gitlin, Todd, 1980: *The Whole World is Watching: Mass Media and the Making and Unmaking of the New Left*. Berkeley: University of California Press.
- Goffman, Erving, 1977: *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gurney, Joan N., und Kathleen J. Tierney, 1982: Relative Deprivation and Social Movements: A Critical Look at Twenty Years of Theory and Research, *The Sociological Quarterly* 23: 33-47.
- Gurr, Ted, 1970: *Why Men Rebel*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Habermas, Jürgen, 1992: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Hunt, Scott A., Robert A. Benford, Robert A. Snow und David A. Snow, 1994: Framing Processes and Identity Construction in Collective Action. In: *Enrique Larana, Joe Gusfield und Hank Johnston (Hg.): New Social Movements: From Ideology to Identity*. Philadelphia: Temple Press (in Vorbereitung).
- Jenkins, Craig J., 1983: Resource Mobilization Theory and the Study of Social Movements, *Annual Review of Sociology* 9: 527-553.
- Jenkins, Craig J., und Kurt Schock, 1992: Global Structures and Political Processes in the Study of Domestic Political Conflict, *Annual Review of Sociology* 18: 161-185.
- Jeffries, Vincent, Ralph H. Turner und Richard T. Morris, 1971: The Public Perception of the Watts Riot as Social Protest, *American Sociological Review* 36: 443-451.
- Kepplinger, Hans Mathias, 1988: Die Kernenergie in der Presse. Eine Analyse zum Einfluß subjektiver Faktoren auf die Konstruktion von Realität, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40: 659-683.
- Kielbowicz, Richard B., und Clifford Scherer, 1986: The Role of the Press in the Dynamics of Social Movements. S. 71-96 in: *Kurt Lang und Gladys Engel Lang (Hg.): Research in Social Movements, Conflicts and Change* 9. Greenwich/London: JAI Press.
- Killian, Louis, 1964: Social Movements. S. 426-455 in: *Robert E. Faris (Hg.): Handbook of Modern Sociology*. Chicago: Rand McNally.
- Killian, Louis, 1984: Organization, Rationality and Spontaneity in the Civil Rights Movement, *American Sociological Review* 49: 770-783.
- Kitschelt, Herbert, 1986: Political Opportunity Structures and Protest: Anti-Nuclear Movements in Four Democracies, *British Journal of Political Science* 16: 57-85.
- Kitschelt, Herbert, 1991: Resource Mobilization Theory: A Critique. S. 323-347 in: *Dieter Rucht (Hg.): Research on Social Movements: The State of the Art in Western Europe and the USA*. Frankfurt a.M. und Boulder, CO: Campus und Westview Press.
- Kriesi, Hanspeter, 1991: The Political Opportunity Structure of New Social Movements: Its Impact on Their Mobilization. Discussion Paper FS III 91-103. Wissenschaftszentrum Berlin.
- Kriesi, Hanspeter, Ruud Koopmans, Jan Duyvendak und Marco G. Guigni, 1992: New Social Movements and Political Opportunities in Western Europe, *European Journal of Political Research* 22: 219-244.
- Klandermans, Bert, 1984: Mobilization and Participation: Social Psychological Expansions of the Resource Mobilization Theory, *American Sociological Review* 49: 583-600.

- Klandermans, Bert, 1988: The Formation and Mobilization of Consensus. S. 173-196 in: *Bert Klandermans, Hanspeter Kriesi und Sidney Tarrow* (Hg.): 1988. *From Structure to Action: Comparing Social Movement Research Across Cultures*. Greenwich, Conn.: JAI Press.
- Klandermans, Bert, 1990: Linking the „Old“ and „New“: Movement Networks in the Netherlands. S. 122-136 in: *Russell J. Dalton und Manfred Kuechler* (Hg.): *Challenging the Political Order: New Social Movements in Western Democracies*. Cambridge: Polity Press.
- Kunz, Hildegard, 1989: Die Öffentlichkeitsarbeit der Umweltorganisation Greenpeace, *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 2: 27-37.
- Lapeyronnie, Didier, 1988: Mouvements sociaux et action politique. Existe-t-il une théorie de la mobilisation des ressources? *Revue française de sociologie* 29: 593-619.
- Lipsky, Michael, 1968: Protest as a Political Resource, *American Sociological Review* 62: 1144-1158.
- Marx, Gary, 1979: External Efforts to Damage or Facilitate Social Movements: Some Patterns, Explanations, Outcomes, and Complications. S. 94-125 in: *Mayer N. Zald und John D. McCarthy* (Hg.): *The Dynamics of Social Movements*. Cambridge, Mass.: Winthrop.
- Mayer, Margit, 1991: Social Movement Research and Social Movement Practice: The U.S. Pattern. S. 47-120 in: *Dieter Rucht* (Hg.): *Research on Social Movements: The State of the Art in Western Europe and the USA*. Frankfurt a.M. und Boulder, CO: Campus und Westview Press.
- McAdam, Doug, 1982: *Political Process and the Development of Black Insurgency, 1930-1970*. Chicago/London: The University of Chicago Press.
- McAdam, Doug, John D. McCarthy und Mayer N. Zald, 1988: Social Movements. S. 695-737 in: *Neil J. Smelser* (Hg.): *Handbook of Sociology*. Newbury Park: Sage.
- McCarthy, John, und Mayer N. Zald, 1973: *The Trend of Social Movements in America: Professionalization and Resource Mobilization*. Morristown, N.J.: General Learning Press.
- McCarthy, John D., und Mayer N. Zald, 1977: Resource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory. *American Journal of Sociology* 82: 1212-1241.
- McCarthy, John D., David Britt und Mark Wolfson, 1991: The Institutional Channeling of Social Movements by the State in the United States. *Research in Social Movements, Conflicts and Change* 13: 45-76.
- Michels, Robert, 1989: *Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie* (zuerst 1911). Stuttgart: Kröner.
- Molotch, Harvey, 1979. Media and Movements. S. 71-93 in: *Mayer N. Zald und John D. McCarthy* (Hg.): *The Dynamics of Social Movements*. Cambridge, Mass.: Winthrop.
- Morris, Monica B., 1973: The Public Definition of a Social Movement: Women's Liberation, *Sociology and Social Research* 57: 526-543.
- Neidhardt, Friedhelm, 1982: Erscheinungsformen und Handlungspotentiale des Terrorismus. Empirische Ansätze zu einem Vergleich linker und rechter terroristischer Gruppierungen. S. 434-477 in: *Dieter Claessens et al.* (Hg.): *Gruppenprozesse*. Bd. 3 der Reihe „Analysen zum Terrorismus“. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Neidhardt, Friedhelm, und Dieter Rucht, 1991: The Analysis of Social Movements: The State of the Art and Some Perspectives for Further Research. S. 421-464 in: *Dieter Rucht* (Hg.): *Research on Social Movements: The State of the Art in Western Europe and the USA*. Frankfurt a.M. und Boulder, CO: Campus und Westview Press.
- Neidhardt, Friedhelm, und Dieter Rucht, 1993: Auf dem Weg in die „Bewegungsgesellschaft“? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen, *Soziale Welt* 44: 305-326.
- Negt, Oskar, und Alexander Kluge, 1972: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Pfetsch, Barbara, 1986: Volkszählung '83: Ein Beispiel für die Thematisierung eines politischen Issues in den Massenmedien. S. 201-231 in: *Hans-Dieter Klingemann und Max Kaase* (Hg.): *Wahlen und politischer Prozeß. Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1982*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Piven, Francis F., und Richard A. Cloward, 1977: *Poor People's Movements: Why They Succeed, How They Fail*. New York: Pantheon.
- Piven, Francis F., und Richard A. Cloward, 1991: Collective Protest: A Critique of Resource Mobilization Theory, *International Journal of Politics, Culture and Society* 4: 435-458.

- Piven, Francis F., und Richard A. Cloward, 1992: Normalizing Collective Protest. S. 301-325 in: Aldon D. Morris und Carol McClurg Mueller (Hg.): *Frontiers in Social Movement Theory*. New Haven/London: Yale University Press.
- Raschke, Joachim, 1985: *Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Rucht, Dieter, 1988: Themes, Logics and Arenas of Social Movements: A Structural Approach. S. 305-328 in: Bert Klandermans, Hanspeter Kriesi und Sidney Tarrow (Hg.): *From Structure to Action: Comparing Social Movement Research Across Cultures*. Greenwich, Conn.: JAI Press.
- Rucht, Dieter, 1988a: Gegenöffentlichkeit und Gegenexperten: Zur Institutionalisierung des Widerspruchs in Politik und Recht, *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 9: 290-305.
- Rucht, Dieter, 1989: Vorschläge zur Konzeptualisierung von Kontextstrukturen sozialer Bewegungen. Beitrag zum Workshop „Vergleichende Analysen sozialer Bewegungen“, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 21.-22. Oktober.
- Rucht, Dieter, 1990: Campaigns, Skirmishes and Battles: Antinuclear Movements in the USA, France and West Germany, *Industrial Crisis* 4: 193-222.
- Rucht, Dieter, 1994: Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich. Frankfurt a.M./New York: Campus (im Erscheinen).
- Runciman, Walter G., 1966: *Relative Deprivation and Social Justice: A Study of Attitudes to Social Inequality in Twentieth-Century England*. London: Routledge & Kegan Pane.
- Ryan, Charlotte, 1991: *Prime Time Activism: Media Strategies for Grassroots Activism*. Boston: South End Press.
- Schmitt-Beck, Rüdiger, 1990: Über die Bedeutung der Massenmedien für soziale Bewegungen, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 42: 642-662.
- Skolnick, Jerome H. (Hg.), 1969: *The Politics of Protest: A Task Force Report Submitted to the National Commission on the Causes and Prevention of Violence*. New York: Simon and Schuster.
- Snow, David A., Bourke E. Rochford, Steven K. Worden und Robert D. Benford, 1986: Frame Alignment Processes, Micromobilization, and Movement Participation, *American Sociological Review* 51: 464-481.
- Snow, David A., und Robert D. Benford, 1988: Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization. S. 137-196 in: Bert Klandermans, Hanspeter Kriesi und Sidney Tarrow (Hg.): *From Structure to Action: Comparing Social Movement Research Across Cultures*. Greenwich, Conn.: JAI Press.
- Snow, David A., und Pamela E. Oliver, 1993: Social Movements and Collective Behavior: Social Psychological Dimensions and Considerations. In: Karen Cook, Gary Fine und James House (Hg.): *Sociological Perspectives on Social Psychology*. Needham Heights, MA: Allyn and Bacon (im Erscheinen).
- Stamm, Karl-Heinz, 1988: *Alternative Öffentlichkeit. Die Erfahrungsproduktion neuer sozialer Bewegungen*. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Stamm, Karl-Heinz, 1991: Diffusionseffekte der alternativen in die massenmediale Öffentlichkeit. S. 359-376 in: Roland Roth und Dieter Rucht (Hg.): *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Tarrow, Sidney, 1983: *Struggling to Reform: Social Movement and Policy Change during Cycles of Protest*. Western Societies Program. Occasional Paper No. 15. Cornell University.
- Tarrow, Sidney, 1989: *Struggle, Politics and Reform: Collective Action. Social Movements, and Cycles of Protest*. Western Societies Program. Occasional Paper No. 21. Cornell University.
- Tarrow, Sidney, 1989a: *Democracy and Disorder: Protest and Politics in Italy, 1965-1975*. Oxford: Clarendon Press.
- Tarrow, Sidney, 1991: Kollektives Handeln und politische Gelegenheitsstruktur in Mobilisierungswellen: Theoretische Perspektiven, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43: 647-670.
- Tilly, Charles, 1978: *From Mobilization to Revolution*. New York: Random House.
- Tilly, Charles, 1984: Social Movements and National Politics. S. 297-317 in: Charles Bright und Susan Harding (Hg.): *Statemaking and Social Movements: Essays in History and Theory*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Turner, Ralph H., 1969: The Theme of Contemporary Social Movements, *British Journal of Sociology* 20: 390-405.

- Turner, Ralph H., 1969a: The Public Perception of Protest; *American Sociological Review* 34: 815-831.
- Turner, Ralph H., 1981: Collective Behavior and Resource Mobilization as Approaches to Social Movements: Issues and Continuities, *Research in Social Movements, Conflicts and Change* 4: 1-24.
- Turner, Ralph H., und Louis M. Killian, 1957: *Collective Behavior* (3. aktualisierte Auflage 1987). Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- Useem, Bert, und Mayer N. Zald, 1987. From Pressure Group to Social Movements: Efforts to Promote the Use of Nuclear Power. S. 273-288 in: Mayer N. Zald und John D. McCarthy (Hg.): *Social Movements in an Organizational Society*. New Brunswick, NJ: Transaction.
- Zald, Mayer N., und John D. McCarthy (Hg.), 1979: *The Dynamics of Social Movements*. Cambridge, Mass.: Winthrop Publishers.
- Zald, Mayer N., und John D. McCarthy, 1980: Social Movement Industries: Competition and Cooperation Among Movement Organizations. S. 1-20 in: Louis Kriesberg (Hg.): *Research in Social Movement, Conflicts and Change* 3. Greenwich, Conn.: JAI Press.
- Zoonen, Liesbet van, 1991: Feminist Perspectives on the Media. S. 33-54 in: James Curran und Michael Gurevitch (Hg.): *Mass Media and Society*. London u.a.: Edward Arnold.